

""DIE SUCHE NACH DEM JENSEITS":



Von Hans Förster

Frühchristliche Vorstellungen vom
"Reich des Todes" machten
Gebrauch von Begriffen aus antiker
Zeit, verwendeten sie jedoch in
einem neuen Geist.

Im christlichen
Glaubensbekenntnis heißt es, Jesus
sei nach seinem Tod
"hinabgestiegen in das Reich des

Todes". Die biblischen Bezüge dazu sind eher spärlich. Jesus sagt im Johannesevangelium (Joh 5,26ff): "Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Und im ersten Petrusbrief (1 Petr 3,19) ist davon die Rede, dass Jesus "den Geistern im Gefängnis" – womit die Verstorbenen gemeint sind – gepredigt habe.

Solche Stellen im Neuen Testament regten die Phantasie der Menschen an und sie fragten sich, wie es in diesem "Reich des Todes" aussehen mag. Allerdings fehlen in den heiligen Schriften entscheidende

Informationen über das Jenseits, und so nimmt es nicht wunder, dass man aus anderen Quellen Auskünfte schöpfte. Dies führt uns geradewegs in die moderne wissenschaftliche Diskussion, ob nicht die mit dem Tod und der Unterwelt verbundenen christlichen Vorstellungen als Übernahmen vor- bzw. außerchristlichen Materials zu deuten seien.

Ägyptische Unterwelt

Recht anschaulich wird dies auf sprachlicher Ebene bei den christlichen Überlieferungen aus Ägypten. Die Unterwelt wird im Koptischen als Amente bezeichnet. Dieses Wort hat altägyptische

Wurzeln, bezeichnet einerseits den Westen und ist andererseits der Name für die Unterwelt. Der kausale Zusammenhang zwischen beiden Bezeichnungen ist offenkundig: Nach ägyptischer Vorstellung erreichte der Sonnenwagen des Sonnengottes Ra am Abend im äußersten Westen der Welt das Eingangstor zur Unterwelt, reiste dann nächtens durch die Unterwelt, die man sich als langen Korridor vorstellte, um am nächsten Morgen im Osten wieder auf die Erde zurückzukehren.

Auffällig ist nun nicht nur, dass sich diese Bezeichnung der Unterwelt lange Zeit gehalten hat – noch in christlicher Zeit bezeichnen in Ägypten zwei eng verwandte

Begriffe den Westen und die Unterwelt –, sondern dass diese Bezeichnung für die Unterwelt auch in christlicher Zeit ohne Artikel Verwendung findet, während die Bezeichnung für den "Himmel" immer mit einem Artikel verbunden ist. Während der Himmel also offensichtlich als Gegenstand gesehen wird, handelt es sich – zumindest auf der sprachlichen Ebene – bei der Unterwelt um einen Namen, denn nur bei Namen wird grundsätzlich der Gebrauch des Artikels vermieden.

Die Frage, die seit langem in der Wissenschaft kontrovers diskutiert wird, lautet also: Wie viel oder wie wenig hat das christliche Ägypten aus den vorchristlichen Religionen

übernommen? Meist bezeichnet man diese Fragestellung als die "Survival-Forschung", geht es doch um das "Weiterleben" von Vorstellungen und Begriffen. Dem spannungsreichen Verhältnis von Diskontinuität und Kontinuität entspringt ja auch die Frage nach der Identität des christlichen Ägypten: Hat das Christentum dem antiken Menschen sozusagen nur die Haut geritzt, oder kann eine Distanz zwischen den gedanklichen Welten des Christentums und der Antike nachgewiesen werden?

Tatsächlich lässt sich eine Reihe von Elementen namhaft machen, die auf eindeutige Übernahmen hinweisen; wobei jedoch genau zu klären ist, was übernommen wurde, bzw. was eine Übernahme jeweils

bedeutete. In einer
Jenseitsbeschreibung innerhalb
eines koptischen Textes mit dem
Namen "Buch des Bartholomäus"
finden sich topographische
Angaben dieser unzugänglichen
Gebiete. Der Text entstand wohl im
siebten oder achten
nachchristlichen Jahrhundert.

Das erste Problem, vor dem man
bei einer literarischen
Beschäftigung mit diesem Thema
steht, ist selbstverständlich die
Frage, ob und wenn ja, wie es
gelingen kann, eine glaubwürdige
Jenseitsbeschreibung zu geben.
Immerhin gehört es zum Wesen des
Jenseits, dass man es erst nach dem
Tod sehen wird.

Der unbekannte Verfasser dieser Erzählung, die im Text dem Apostel Bartholomäus zugeschrieben wird, löst diese Schwierigkeit, indem eine der in diesem Text auftretenden Personen, ein Mann namens Siophanes, stirbt, sich sodann auf die Reise in das Jenseits begibt und später von den Toten wieder zum Leben erweckt wird. Aufgrund dieser besonderen Umstände kann er berichten, was er "drüben" gesehen hat: Zum Beispiel einen "acherusischen See". Die Nähe zur griechischen Mythologie liegt klar auf der Hand: Der Acheron ist in der griechischen Antike der Grenzfluss des Hades, über welchen der Fährmann Charon übersetzt. Und Charon muss für seine Dienste mit einer Münze bezahlt werden.

Neue Lesarten

Gerade anhand dieser mythologischen Beschreibung wird klar, dass ein Name allein nicht genügt, um eine Übernahme von vorchristlichen Elementen klar zu beweisen. Im "Buch des Bartholomäus" handelt es sich eben um einen See und nicht mehr um den Fluss, der die Schwelle zur Unterwelt markiert. Auch vom Überqueren dieses Sees ist keine Rede.

Ein weiteres Argument weist in dieselbe Richtung: Das auf Koptisch verfasste "Buch des Bartholomäus" wird von mehreren Handschriften überliefert. Bei der Niederschrift einer dieser

Handschriften stand der Schreiber offensichtlich vor dem Problem, dass er nicht wusste, warum dieser Ort überhaupt als "acherusischer See" bezeichnet wird. Also veränderte er den Text – sei es, dass er vorsätzlich in den Text eingriff, sei es, dass er einfach nur schrieb, was er verstand. Anstelle des "acherusischen Sees" ist in dieser Handschrift vom "archierusischen See" die Rede. Die Ergänzung von zwei Buchstaben ermöglichte es dem Schreiber, der wohl in einem ägyptischen Kloster lebte, eine ihm verständliche Deutung des unbekanntes Namens zu finden, indem er ein Adjektiv von einem ihm vertrauten Substantiv bildete. Aus dem "acherusischen" wird auf diese Weise der "erzpriesterliche" See.

Mit anderen Worten: Der Schreiber, der den Text kopierte, konnte mit dem der griechischen Mythologie entlehnten Namen nichts mehr anfangen. Dass auch die Beschreibung der Lokalität von der griechischen Mythologie abweicht, wird ihm deshalb ebenfalls verborgen geblieben sein. Und weil ihm dieser alte Name unbekannt ist, erfindet er ein Wort, das ihm ein besseres Verständnis des Textes ermöglicht.

Etwas Ähnliches scheint auf die Bezeichnung der Unterwelt in den koptischen Texten zuzutreffen: Selbstverständlich wird der altägyptische Namen des Ortes beibehalten, und die Unterwelt, in die Christus gemäß der im "Buch

des Bartholomäus" überlieferten Erzählung nach seinem Tod hinabsteigt, mag gewisse Ähnlichkeiten auch mit altägyptischen Vorstellungen aufweisen. Es finden sich jedoch ebenso viele Abweichungen, sodass keineswegs von einer einfachen Übernahme gesprochen werden kann.

Die Unterschiede beginnen bereits bei der Topographie. Während, wie erwähnt, die ägyptische Unterwelt als ein langer Schlauch mit einem Eingang im Westen und einem Ausgang im Osten gedacht wird, ist die Unterwelt nach dem "Buch des Bartholomäus" ein Ort mit nur einem Eingang - und der wird durch den Abstieg Christi zu einem Ausgang für die Seelen der

Verstorbenen, die sich dort
aufhalten.

Dieses Motiv, dass der Abstieg zur Unterwelt, zu jenem Ort, an dem sich die Seelen derer befinden, die vor Christus gestorben waren, die Tore der Unterwelt öffnet und den in der Vorerlöserzeit Verstorbenen die Auferstehung mit Christus ermöglicht, hat keinerlei konkrete ägyptische Vorbilder. Außerdem zeigt diese Vorstellung, wie sehr die erwähnte Erzählung im Strom der christlichen Überlieferung Ägyptens eingebettet ist. Zahlreiche koptische Ikonen zeigen den Auferstandenen, zu dessen beiden Seiten sich Adam und Eva befinden. Die ersten Menschen, so die theologische Aussage dieser Darstellungen, sind auch die ersten,

die aus dem Reich des Todes in das Reich des Lichtes einziehen.

Vom Hades zur Hölle

Durch das "Buch des Bartholomäus" und ähnliche Texte aus Ägypten ist also wohl eine Übernahme von Namen bei gleichzeitigem Austausch des Inhaltes bezeugt. Begriffe werden beibehalten, doch offensichtlich mit neuen Inhalten gefüllt. Das Christentum folgt in dieser Methode offensichtlich der jüdischen Tradition. Während beim Propheten Jesaja (vgl. Kapitel 38, Vers 10) selbstverständlich der hebräische Begriff für Unterwelt (sheol) Verwendung findet, wird in der griechischen Übersetzung

dieses Textes, die in vorchristlicher Zeit entstand, von den "Toren des Hades" gesprochen. In der revidierten Lutherübersetzung lautet dieser Vers: "Ich sprach: Nun muss ich zu des Totenreiches Pforten fahren in der Mitte meines Lebens, da ich doch gedachte, noch länger zu leben." Das deutsche Wort macht deutlich, was gemeint ist.

Kurzum, gerade die Übernahme von Begriffen und deren Gebrauch in einem anderen Kontext scheinen wohl stärker auf eine Diskontinuität denn auf eine Kontinuität der religiösen Vorstellungen hinzuweisen. Die "Tore des Hades" waren zur Zeit Jesu verständlich, die Zeitgenossen Martin Luthers konnten mit "der Hölle Pforten"

mehr anfangen. Ein höchst interessanter Befund, der zeigt, dass oberflächliche Ähnlichkeiten und scheinbare Übernahmen eine tiefere kulturelle Differenz deutlich machen können.

Hans Förster arbeitet im Rahmen eines vom Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten Forschungsprojekt an der Universität Wien an koptischen Handschriften.